

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw. Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57,
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 5. August 1910.

Erscheint alle 14 Tage, Freitag.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals (I.). — Die menschliche Haut und ihre Pflege. — Situationsbericht aus Hamburg. — Aus der Praxis. — Aus unserer Bewegung. — Rundschau.

Zur Lage des bayerischen Pflegepersonals.

I.

Aus dem reichhaltigen Material, das die Grundlage zur Monierung des bayerischen Pflegepersonals am 24. Juni in Regensburg bildete, bringen wir nachfolgend zunächst eine Uebersicht über die Gehalts-, Pensions- und Anstellungsverhältnisse des Pflegepersonals. Uebersichten über das übrige Personal, Urlaub usw. folgen in späteren Nummern. Die Kollegen und Kolleginnen im Reich können daraus Vergleiche ziehen, wie sich denn gleichzeitig mit aller Deutlichkeit ergibt, daß der von uns bereits veröffentlichte Erlass des bayerischen Ministeriums des Innern sehr wohl am Platze war, um den Regierungen und Landräten merkwürdigerweise gerade der „allerchristlichsten“ Regierungsbezirke das soziale Gewissen einigermaßen zu schärfen.

Wohlan! Der Wagen ist dank der Bemühungen unseres Verbandes im Gange! Mögen die Kollegen und Kolleginnen der bayerischen Anstalten durch eifrige Organisationstätigkeit dafür sorgen, daß er nicht mehr zum Stillstande kommt, und daß eine zukünftige Statistik mehr zu befriedigen vermag, als die nachfolgende.

Anstalten	Anfangs- Gehalt		Ende- Gehalt		Gehalt erreicht in Jahren	Verpflegungslage	Verhältnisse haben Bewohnungs- gehalt	Das Pflegepersonal ist befähigt	Anstellung durch Dietar
	Pfleger	Pflege- rinnen	Pfleger	Pflege- rinnen					
Bisch. Altmühl					unbe- stimmt				
München . . .	480	900	216	480	8	365	nein	nein	nein
Egging . . .	600	1500	540	1200	18	300	180	ja	ja (n. 33.)
Gabersee . . .	600	1500	540	1200	18	320	180	ja	ja (n. 33.)
Deggendorf . .	420	720	300	600	12	1378	nein	ja	nein
Donau . . .	300	1000	400	800	16	270	nein	ja	ja (n. 53.)
Regensburg . .	300	910	286	780	15	300	nein	ja	nein
Bayreuth . . .	510	1080	360	900	18	270	100	ja	ja (n. 53.)
Regensburg . .	510	1080	360	750	18	320	100	ja	ja (n. 53.)
Andechs . . .	600	1320	480	990	15	275	150	ja	ja (n. 53.)
Erlangen . . .	600	1320	480	990	15	275	150	ja	nein
Berndorf . . .	330	858	?	?	20	270	nein	?	nein
Kaufbeuren . .	540	900	420	780	11	270	150	ja	ja in der Hausordnung vorzuziehen mit 3 Jahren, wird aber nicht gemährt.
Irsee	540	900	420	730	11	270	150	ja	

1) Der Verpflegungssatz bei Deggendorf versteht sich inkl. 1 Liter Bier täglich.

Daß die Gehälter völlig unbefriedigend sind, ist wohl ohne weiteres klar; denn es ist doch ein hartes Stück, mein militär-
gedienten Männern jährlich 330, 300 oder 120 Mk. zu bieten, wie dies bei Berndorf, Regensburg und Deggendorf der Fall ist. Mit möchte man mit dem Dichter rufen: „Es rächt sich alle Schuld auf Erden“. Denn das Personal dieser Anstalten hat es

versäumt, sich der freien Bewegung anzuschließen. Es suchte sein Teil bei der christlichen Organisation. Und nun diese Verhältnisse. Eine bessere Illustration der christlichen Verbandstätigkeit ließe sich wohl schwerlich finden.

Freilich beginnt es nun auch bei diesen Anstalten da und dort zu dümmern. So in Regensburg, wo bereits ein großer Teil des Personals Anschluß bei unserem Verbands gefunden hat.

Die in der Tabelle gekennzeichneten niederen Löhne haben auch im Gefolge, daß ein großer Wechsel unter dem Personal herrscht, so daß in diesen Fällen meist nur die Anfangslöhne bezahlt werden und so die Steigerung durch Dienstjahre fast gar nicht in Frage kommt. Es sind Anstalten (z. B. Deggendorf) vorhanden, wo mehr als zwei Drittel des ganzen Personals kein ganzes Dienstjahr aufzuweisen haben. Damit sind nicht nur die Interessen der demitleidenswerten Kranken verletzt, sondern auch das alte Personal wird durch diese Reutlinge und immer wieder Reutlinge über Gebühr belastet.

Man schaffe Verhältnisse, die dem sich diesem schwierigen Berufe widmenden Personal eine Erlösung bieten, entferne den Mangel- und Bevormundungsgeist vom Personal und lasse auch ihnen mehr den Sonnenchein freier Menschen genießen, und man wird über diese Hindernisse hinweg sein. Freilich scheint es hier meist an der Grundbedingung, dem energischen Willen sowohl seitens der Anstaltsleitungen als auch des Personals zu fehlen.

Daß beim Vorhandensein geregelter Verhältnisse das Personal auch in Diensten der Anstalt bleibt, das zeigt die Anstalt Egging, die — wenn auch noch manches Verbesserungsbedürftig ist und auch verbessert werden wird — wohl den übrigen Anstalten als Muster vorgeführt werden darf.

In der von der Monierung angenommenen Resolution wird die Entlohnung nach Klasse 25 des Gehaltsregulativs für die Pfleger, und nach Klasse 20 für die Pflegerinnen gefordert. Zugabe, daß die wirtschaftliche und soziale Gehaltung der Anstalten eine sehr verschiedene ist. Aber macht man denn bei den Staatsbeamten Unterschiede? — In Klasse 25 des Gehaltsregulativs stehen unter anderem die Gefängniswärter, unter Klasse 20 die Aufseherinnen in den Staatserziehungsanstalten. Dieses Personal hat es mit vernünftigen, für ihr Tun und Lassen verantwortlichen Menschen zu tun. Neben den schärfsten Disziplinarstrafen steht diesem Personal gegebenenfalls noch die Waffe zur Verfügung. Demgegenüber ist der Beruf des Pflegepersonals keinesfalls leichter; im Gegenteil werden an die Selbstbeherrschung des Pflegepersonals oft ungeheuerliche Anforderungen gestellt. Die Entlohnung in der geforderten Art ist deshalb wohl nicht mehr als billig; keinesfalls aber darf die Finanzlage der einzelnen Anstalten die Ursache bilden, um diese berechtigten Ansprüche des Personals zu verneinen.

Verschiedene Anstalten betrachten freilich die Tätigkeit des Pflegepersonals von einem ganz eigenartigen Standpunkte aus; sie stellen es in eine Parallele mit Adlern, Schweigern und Stallmägden. Es ist hier nicht der Ort, sich darüber auseinanderzusetzen, ob es überhaupt menschlicher ist, die armen Kranken über das Maß der freiwilligen, auf die Zerstreuung berechnete Arbeitsleistung hinaus zur Arbeit zu zwingen, wie das leider wohl fast überall gang und gäbe ist. Aber auf alle Fälle ist der Zwang zur Arbeit für das Pflegepersonal voll und ganz zu verwerfen, wie das auch in der in Regensburg gefassten Resolution 11 zum Ausdruck gelangt.

Eritens entspricht es keineswegs der Autorität und dem Stande des Pflegepersonals, wenn der Leconomieverwalter und dergl. vom Pflegepersonal selbst eine möglichst große Leistung fordert, die sich noch steigern soll, wenn renitente, nicht arbeitende Kranke zugerechnet sind. Zweitens ist stets die Gefahr des Entweichens und der Verletzung Dritter mit Werkzeugen usw. gegeben, wofür der Pfleger, wenn er selbst zu angestrengter Tätigkeit angehalten ist, die Verantwortung nicht tragen kann.

Drittens haben die Kranken nach der Heimkehr vom Bette oder Arbeitsplatz ihre Ruhe, während hier der Dienst der Pfleger erst recht beginnt, und viertens wird vom Pfleger im Verkehre mit den Kranken ein derartiges Maß sittlicher und moralischer Straft verlangt, daß man wohl nicht mehr körperliche Leistungen außerhalb der speziellen Tätigkeit des Pflegepersonals verlangen kann.

Deshalb fort mit dem Arbeitszwang. Bei den vielen Arbeitsgefahren, denen das Pflegepersonal ausgesetzt ist, ist es geradezu Pflicht, bei Krankheit, auch militärischen Übungen mindestens das Gehalt auf 6 Monate zu bezahlen resp. die Bezüge aus reichsgezüglichen Kassen auf diesen Betrag zu ergänzen.

Die menschliche Haut und ihre Pflege.

Die Haut des Menschen ist aus drei übereinanderliegenden Schichten zusammengesetzt, von denen die mittlere, die Unterhaut, die wichtigste ist. Sie besteht hauptsächlich aus derbem Bindegewebe, dessen Fasern sich nach Art eines festen Netzes nach allen Richtungen hin durchflechten. In dieses Bindegewebe sind eine große Menge von elastischen Fasern eingelagert, denen die Haut ihre Elastizität und Festigkeit verdankt. Die Unterhaut verschiedener Tiere findet auch zu industriellen Zwecken ihre Verwendung, indem sie nämlich durch das sogenannte Gerben in Leder verwandelt wird. Bei diesem Prozeß geht die ganze Oberhaut verloren und die zurückbleibende Unterhaut wird durch tanninhaltige Stoffe noch fester und widerstandsfähiger gemacht. In der Unterhaut befinden sich auch die Talg- und Schweißdrüsen und verlaufen hier die Nerven und Blutgefäße.

Ueber der Unterhaut liegt die durchsichtige Oberhaut, Epidermis genannt, und besteht diese aus Zellen, welche ohne eine Zwischensubstanz dicht aneinander liegen. Man kann an derselben wiederum zwei Schichten unterscheiden: die tiefer gelegene Malpighische und die oberflächlich gelegene Hornschicht. Die erstere besteht aus weichen, wolkartigen Zellen und wird auch mit Schleimschicht bezeichnet, die letztere besteht aus glatten Zellen, die sich an der Oberfläche abstoßen und abschilfern. Die Zellen der Hornschicht haben die Eigenschaft, Wasser an sich zu ziehen und aufzunehmen. Die Oberhaut enthält immer eine gewisse Menge von Wasser, besonders nach warmen Bädern, nach denen man beobachten kann, daß Haare und Nägel sehr weich werden, denn Nägel und Haare sind nichts weiter als starke Verdichtungen der Hornschicht. Blutgefäße sind in der Oberhaut niemals enthalten, wohl sieht man aber durch die letztere die tieferen Blutgefäße hindurchschimmern, welche die Unterhaut besitzt. Je dünner und durchsichtiger die Oberhaut, je größer die in der Unterhaut enthaltenen Blutgefäße und je stärker dieselben gefüllt sind, desto röter erscheint die Gesichtsfarbe. Eine allzu zarte und dünne Haut ist wenig widerstandsfähig gegen allerlei Reize und neigt leicht zu Entzündungen. Die Hornschicht der Epidermis hat noch einen ganz besonderen Zweck: sie bewahrt nämlich den Organismus vor dem Eindringen vieler chemischer Gifte. Diese Hornschicht verhindert auch als schlechter Wärmeleiter die sehr erhebliche Wärmeabgabe des vielverzweigten und ausgebreiteten Hautkapillarnetzes. Wird die Haut auf sehr großen Strecken der Epidermis beraubt, wie z. B. bei Verbrennungen, so erfolgt infolge übermäßiger Wärmeabgabe der Tod.

Die letzte Schicht der Haut ist das Unterhautfettgewebe oder subcutanees, welches der Hautfläche nach aus dicht aneinander gelagerten Fettzellen besteht, zwischen denen lockeres Bindegewebe mit zahlreichen Blutgefäßen liegt. Bei mageren Menschen ist das Fett aus den Zellen geschwunden und nur Bindegewebe vorhanden. Ueber die Dicke des Unterhautfettgewebes kann man sich am besten orientieren, wenn man eine Hautfalte abbett. Je dicker die abgegriffene Hautfalte ist, desto mehr Fett enthält das Unterhautfettgewebe. Einige Stellen der Haut, wie z. B. Chruschel und Augenlider sind stets fettlos, andere, wie Brust und Bauch, zeichnen sich durch Fettablagerungen aus. Die Bedeutung der Haut ist nun eine mannigfache. Sie gewährt als eine elastische Decke den tiefer liegenden Teilen, wie Muskeln, Nerven, Gefäßen Schutz, auch ist sie ein Empfindungs-, Atmungs- und Ausscheidungsorgan. Als Empfindungsorgan ist die Haut oder vielmehr das nervöse Element

derselben auch der Leiter des Taht und Temperatismus. Als Atmungsorgan ergänzt sie die Tätigkeit der Lungen, indem sie Kohlenäure und Wasser ausscheidet. Die Ausscheidung des Wassers erfolgt durch die Schweißdrüsen, welche fast immer in Tätigkeit sind, wenngleich wir dies wegen der unmittelbaren Ausdunstung des Schweißes nicht wahrnehmen können. Die festen Bestandteile, wie z. B. Salze, Nette und Einweihsubstanzen bleiben beim Verdunsten auf der Hautoberfläche zurück und mischen sich mit dem Luftstaub und dem abgesonderten Hauttalg, zerfallen sich, werden ranzig und verbreiten einen widerlichen Geruch. Aus der Bedeutung der Haut für den menschlichen Körper folgt die Wichtigkeit der rationellen Hautpflege.

Schon in altersgrauer Zeit wurde der Hautpflege für die Gesundheit des Menschen eine große Bedeutung beigemessen. Wenn wir unsere Blicke nach der vermeintlichen Heimat des Menschengeschlechtes, nach Mittelasien, wenden, finden wir Sitten und Gebräuche in bezug auf die Pflege der Haut. Noch mehr werden wir unterrichtet, wenn wir die Geschichte des Judenvolkes verfolgen, welches in Verbindung mit den sie umgebenden oder auf ihren Wanderungen ihnen begegnenden Völkern standen, und wir hören von den Gewohnheiten, welche in jenen Ländern herrschend waren, und welche das jüdische Volk bewußt oder unbewußt in sich aufnahm. Beim Volke der Griechen stand die Hautpflege seit alters her in hohem Ansehen. In den Nationalgesängen dieses Volkes lehrte uns Homer die Sorgfalt und Vorliebe seiner Zeitgenossen für eine eifrige Hautpflege kennen. Auch die Römer legten auf die Pflege und Verschönerung der Haut großes Gewicht. Von den Töchtern der römischen Kaiserzeit erfahren wir, daß Toilettenkünste aller Art viel geübt wurden. Wir staunen über das Raffinement, mit welchem eine römische Dame ihrer fehlenden oder verbrauchten Schönheit aufzubessern wußte. Bekannt ist die Schönheitspflege der Popaea geworden, der Gemahlin des Kaisers Nero, welche aus kosmetischen Rücksichten in Eselinnenmilch sich badete und auf Meisen 500 Tiere dafür mitnahm.

Vom Standpunkt der Hygiene ließ die Hautpflege der Römerinnen in späterer Kaiserzeit viel zu wünschen übrig. Man versuchte sich in der Kunst des Schminkeins und erreichte einen selten hohen Grad der Vollendung. Weiße, rote, schwarze Schminken waren im Gebrauch; eine blaße Farbe wählten in Liebe Schmachende; aufdringliches Rot liebten wie heute die Courtisanen; Blau diente dazu, um zartschimmernde Adern an den Schläfen zur Schau zu tragen; mit Schwarz gab man den Augenbrauen kühnen Schmuck.

Wie Roms Macht in der späteren Kaiserzeit nur noch ein Phantom war, so erblickte auch nur erborgte und erlogene Schönheit auf dem wellen und entarteten Leibe der Römerinnen, und so werden die Spottverse eines Martial verständlich, wenn er singt:

„Galla, dein Büstlich flücht dich aus hundert Lügen zusammen, Während in Rom du lebst, rötet am Rhein sich dein Haar. Wie dein Seidengewand, so behst du am Abend den Gaba auf, Und zwei Drittel von dir liegen in Schwachteln verpackt. Wangen und Augenbrauen, womit du Erhöhung uns zuwinst, Malte des Mädchens Kunst, welche dich morgens geschmückt. Drum laß kein Mann zu dir „ich liebe dich“ sagen; Was er liebt, bist nicht du; was du bist, liebet kein Mann.“

Wertvolle Nachrichten über die Hautpflege unserer Vorfahren in heidnischer Zeit berichtet uns Tacitus. Aber die Völkerverwanderungen, die das römische Reich aus seinen Augen hoben, brachten die Deutschen in nähere Berührung mit romanischem Wesen und romanischen Sitten. Durch die Kreuzzüge lernten die Deutschen orientalische Bräuche und Lebensweisen kennen, und so kam es, daß sie die Ansehnlichkeit einer natürlichen Hautpflege vorzogen.

Unter natürlicher Hautpflege versteht man in erster Linie eine vernünftige diätetische Lebensweise bezüglich der Ernährung, der Verdauung, des Schlafens, des Wachens, und vor allem der Reinhaltung der Haut und Aufrechterhaltung ihrer Funktionen. Die Haut kann ihre Funktionen nur dann völlig erfüllen, wenn sie nicht von dem fruchtenartigen Ueberzuge bedeckt ist, der bei mangelnder Reinigung von den teils aus der Luft stammenden, teils Produkte der Hauttätigkeit darstellenden Substanzen gebildet wird. Ein Teil derselben wird von der Leibwäsche aufgenommen, ein anderer muß durch Waschung der Haut entfernt werden. Die direkte und indirekte Reinigung der Haut ist um so häufiger nötig, je härter die Verunreinigung bedingenden Faktoren einwirken. Deshalb ist ein häufiger Wechsel der Leibwäsche bei den körperlich arbeitenden Menschen nötig, die infolge ihrer Berufstätigkeit und der durch die körperliche Anstrengung bedingten Vermehrung der Hautsekretion der Verunreinigung besonders ausgesetzt sind. Diesen hygienischen

Vorderungen wird in Wirklichkeit nur selten genügt. Die Leibwäsche selbst, speziell das unmittelbar dem Körper anliegende Hemd, wird am besten aus Wolle hergestellt, weil die Wolle die abgesonderten Sekrete am leichtesten aufsaugt und dieselben schnell verdunstet läßt. Da aber nur die wässrigen Teile der Hautsekrete verdunstet, während die festen im Gewebe zurückbleiben und in Verührung mit der Haut reizend einwirken können, ist ein häufiger Wechsel des wollenen Unterhemdes notwendig. Der größte Teil der verunreinigenden Stoffe ist jedoch von der Haut mechanisch-chemisch durch die Anwendung des Wassers zu entfernen. Jede Waschung und jedes Bad soll mit dem Gebrauch einer guten Seife verbunden sein. Diese Seife dient dazu, das auf der Haut gesammelte Fett, mit dem sich Staub gemischt hat, aufzulösen und den Talg- und Schweißdrüsen zu ihrer besseren Funktionierung Luft zu schaffen. Nach der Waschung oder dem Bade frottieren man die Haut bis zur vollkommenen Trockenheit. Ist die Haut spröde, so empfiehlt sich eine Einreibung von einer ganz geringen Menge Mandelöl oder Goldcream. Bei derartiger Hautkultur wird es kaum nötig sein, noch besondere Mittel anzuwenden, um das Aussehen der Haut zu verbessern, und wir brauchen nicht erst an jene berühmten Schönheiten Ninon de Lenclos und Diana von Poitiers zu erinnern, welche bis in ihr höchstes Alter sich Schönheit durch zweckmäßige Anwendung des Wassers zu erhalten wußten.

D. A.

Situationsbericht aus Hamburg.

In den letzten Versammlungen unserer hiesigen Sektion konnte wiederum ein Fortschreiten unserer Bewegung erfreulicherweise konstatiert werden. Unsere Versammlungen sind durchgängig gut besucht. Dieser Erfolg ist zweifellos auf das unermüdlige und uneigennützig-wirksame Wirken mehrerer Kollegen und Kolleginnen zurückzuführen, die sich um die Ausgestaltung unserer Versammlungsarbeiten sehr verdient machen. Der mehr gefällige Teil unserer Versammlungen wird ausgefüllt durch gute Reginationen sorgfältig ausgewählter Stücke der neuen und neuen Literatur, Vorträge aus der Naturgeschichte, Erdkunde usw. Sogar Lichtbildervorträge werden veranstaltet. Das alles entwickelt sich aus den Kreisen des Anstaltspersonals. Mit geringen Mitteln, aber viel Hingabe an die Bewegung kommen ganz erstaunliche Leistungen zustande, und ganz besonders wirkt in diesem Sinne unser verdienstvoller Kollege — vom Eppendorfer Krankenhaus.

Von der jüngsten Sitzung des Arbeiterausschusses ist zu berichten, daß die verschiedenartigen vorgetragenen Wünsche im Sinne der Kollegenschaft ihre Erledigung finden sollen. Zunächst können die Einzelheiten, die nur eine Anstalt betreffen, anhandlos von den zur Anstalt gehörigen Auszubildenden ihrer Anstaltsdirektion vorgetragen werden. Die Frage der Arbeitszeit der Kapillon-Beizer des Eppendorfer Krankenhauses, die in der einen Woche über 60 und in der anderen Woche über 80 Stunden arbeiten — und so immer abwechselnd — soll auf diesem Wege schon in nächster Zeit geregelt werden. Ebenso steht es mit der Forderung des Unterzeuges für die Friedrichsberger Desinfektions- und Waschanstalten. Auf Grund dieser Zusagen sind die diesbezüglichen Anträge an das Kollegium zurückgezogen worden. Von größerer Bedeutung ist folgender Antrag:

„Das Krankenhauskollegium wolle erkrankten Arbeitern oder Angestellten das Dienstverhältnis nicht aufkündigen.“

Dieser Antrag kam aus den Kreisen der Friedrichsberger Kollegen, weil in der Anstalt Friedrichsberg mit Mündigungen äußerst rigoros von Seiten der Verwaltung vorgegangen worden ist. Sobald ein Kollege schwer erkrankte oder länger als eine Woche krank war, sofort hatte er die Mündigung weg, die in einigen Fällen äußerst nachteilig auf den Zustand des Erkrankten einwirkte und sich wie eine offene Brutalität ausnahm.

Der gesamten Kollegenschaft von Friedrichsberg hatte sich eine helle Empörung über diesen Zustand bemächtigt, die auch noch in der Versammlung vom 22. Juli 1910, in welcher Bericht erstattet wurde, zum Ausdruck kam. — Kollege Scheller erklärte, daß der Auszubildende, der Herr Direktor Weibezahn, eine Aenderung herbeiführen wolle. In der Hauptsache habe die Friedrichsberger Anstaltsleitung die Mündigungen nur ausgesprochen, weil es sich um Poiten handelte, die sofort wieder befreit werden mußten. Mit Rücksicht auf das Versprechen des Herrn Vorsitzenden habe der Auszubildende diesen Antrag zurückgezogen, und man werde ja sehen, wie sich die Dinge in der nächsten Zeit anstellen. Bezüglich der 4 Uhr-Abendabfrage am Sonnabenden und an den Vorabenden der hohen Feiertage wurde erklärt, daß nur in den letzten Fällen die Arbeit um 4 Uhr beendet werden solle. Der Arbeiterausschuß habe auch jene Beschwerden nicht aus dem Auge gelassen, welche die Matratzenhopper führen. Einmal sollten die anzuhopenden Matratzen nicht alle desinfiziert worden sein. Die Verwaltung habe aber

erklärt, jede Matratze werde desinfiziert. Solange nicht das Gegenteil bewiesen werde, müsse sich der Ausschuß an die Erklärung der Verwaltung halten. Betreffs der Staubentwidelung bei dem Auseinanderzipfen des Matratzeninhalts wolle der Ausschuß aber weitere Schritte einleiten. Diese Arbeit verursache einen außerordentlichen Staub und gefährde die Gesundheit der Arbeiter in hohem Grade. Hier müsse eine Maschine mit Staubsaugevorrichtung eingebracht werden. Die Charlottenburger Arbeiterwohlfahrtsausstellung zeige ja zweckmäßige Einrichtungen genug.

In der Debatte der Friedrichsberger Versammlung sprachen sich einige Kollegen dahin aus, daß der Arbeiterausschuß nicht energisch genug vorgehe. Einmal gestellte Anträge müßten ja verfolgt werden bis zur obersten Instanz. Verbandssekretär Bürger bemerkte hierauf, daß der Arbeiterausschuß in allen Fällen ganz korrekt gehandelt und seine und der Kollegen Rechte entschieden gewahrt habe. Mehr als der Ausschuß getan habe, könne er nicht tun, weiter reichen seine Rechte nicht. Allerdings müsse der Arbeiterausschuß mehr tun können, aber da bedarf es einer Aenderung der jetzt bestehenden Rechtsgrundlagen. Die Satzungen seien vom Senat erlassen worden, und der Senat müsse die Satzungen ändern. Das werde aber nur dann geschehen, wenn dieser hohen Körperschaft in unzweideutiger Weise Har gemacht werden könne, daß das Anstaltspersonal die gegenwärtige Fassung der Satzungen als eine Verkümmern seiner Rechte ansehe. Hier soll in der nächsten Zeit der Hebel angelegt werden und zur Vorbereitung der nachträglichen Ausschlußmahlen soll eine recht kräftige Propaganda einsetzen. — Zum Schluß wurde beschlossen, daß auf die Tagesordnung der nächsten Anstaltsversammlung die Frage der Kranzzipenden und Geldsammlungen für verordnete Kollegen zu setzen ist.

Aus der Praxis.

Geheimrat Ehrlich äußerte sich über sein Syphilisheilmittel 606 kürzlich folgendermaßen: „An der Vollkommenheit des Mittels wird noch unausgesetzt gearbeitet, es lasse sich aber schon heute sagen, daß nach den bisherigen Erfahrungen so viele erstaunliche Besserungen syphilitischer Fälle festgestellt werden konnten, daß die größten Erwartungen auf die Heilkraft des Präparats gesetzt werden dürfen. Die Wirkung tritt schneller ein als bei der bisherigen Behandlungsweise. Die Spirochäten verschwinden bei der Tierinfiltration und Menscheninfiltration in ungemein vielen Fällen von Primäraffekten schon nach 24 bis 48 Stunden. Gute Wirkungen seien auch bei veralteten Fällen erzielt worden. Die größten Schwierigkeiten böten die parasyphilitischen Erscheinungen. Ererbte Lues sei schon leichter bekämpfbar, auch bei sekundärer und tertiärer Syphilis seien die Erfolge befriedigend gewesen. Schädliche Nebenwirkungen auf andere Organe seien bisher nicht beobachtet worden. Die Wasser-mannische Blutreaktion, die einen wichtigen Gradmesser für die Wirksamkeit des Präparats 606 darstelle, habe im allgemeinen gute, also negative Ergebnisse geliefert.“ Professor Ehrlich erklärte, er gebe der chemischen Behandlung der Syphilis gegenüber der Serumbehandlung den Vorzug, da bei letzterer keine völlige Abtötung der Krankheitserreger erfolge. Die äußerliche Behandlung könne einweilen nicht in Frage, es müßten erst die Erfahrungen aus vielen tausend Fällen abgewartet werden, bevor das Präparat in den allgemeinen Arzneischatz eingeführt werden könne. Es liegen bereits eine große Reihe von Versuchen aus Berliner Krankenanstalten sowie aus größeren Hospitälern des Reichslands usw. vor, die sich sehr günstig ausprägen. Trotzdem sollte man mit dem Urteil noch recht vorsichtig sein, denn die definitive Heilung von Syphilis kann erst nach Jahren festgestellt werden.

Aus unserer Bewegung.

Laurentz. Am 16. Juli fand bei Kollegen Matthes eine Versammlung für Pfleger und Pflegerinnen statt. In seinem Referat über den „Zweck und Nutzen der Organisation“ bewies Kollege Schneider an Hand eines einwandfreien Taschengeldmaterials, wie notwendig es ist, einer freien Organisation anzugehören. Fortschritte können nur durch gewissenhaften Zusammenhalt erfolgen, und wenn sie auch nur mühsam errungen werden müssen. Der Referent richtete einen feurigen Appell an die anwesenden Kolleginnen, daß sie alle zur Einheit kommen und sich unserem Verbande anschließen möchten. Auch an die anwesenden Kollegen richtete er sein Ersuchen, sich nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch zu organisieren; nur das kann ihnen die vorgedachte Aenderung bringen. Es wurde sodann über den Entwurf einer Eingabe verhandelt, welche verschiedene Anträge und Aenderungen mit sich brachte, die alle angenommen wurden. In der Hoffnung, bald eine große Anzahl von Kolleginnen in unseren Verband aufnehmen zu können, schloß der Vorsitzende die imposant verlaufene Versammlung.

Berlin. (Dalldorf.) In der Versammlung am 19. Juli referierte Kollege Dittmer unter großem Beifall über: „Die Reichsversicherungsordnung“. Unter „Anstaltsangelegenheiten“ kamen wieder eine Reihe Beschwerden zur Sprache. So ist jetzt verfügt worden, daß von jedem Baue nur noch eine Person Extrarabatt erhält. Und dies lediglich nur zu dem Zweck, die Kollegen und Kolleginnen vom Besuch der Versammlungen abzuhalten. Daß die Organisation der Anstaltsleitung ein Dorn im Auge ist, nimmt nicht weiter wunder. Verwunderlich ist aber, daß sogar einige Ärzte sich die Aufgabe gestellt haben, den Verband innerhalb der Anstalt zu vernichten. Herr Dr. v. Kleinen warnt jeden neu in die Anstalt tretenden Pfleger vor dem Eintritt in die Organisation, weil dort nur gegen die Anstaltsleitung gehebt und geschimpft werde. Nun, der Herr Doktor mag sich beruhigen. Wenn in Dalldorf die Verhältnisse derartig verbessert werden, daß das Personal wenig und gar nichts zu klagen hat, sind wir eben so gern bereit, die Zustände lobend hervorzuheben. Die Herren Ärzte haben doch selbst den Gedanken der Organisation sehr gut begriffen und nützen ihre Macht höchst rücksichtslos aus. Aber auch gegenüber den Verwaltungen der Heilanstalten wissen sie ihren Willen sehr gut durchzusetzen. Nur zu oft liest man von Ärzten, welche in den Tageszeitungen und allzu bekannt ist ja die Sperrung, welche die Ärzte über die Heil- und Pflegeanstalt in Dresden verhängten. Also was man selbst in Anspruch nimmt, soll man anderen nicht vorenthalten. Darum mehr Toleranz, ihr Herren Ärzte!

Rundschau.

Die „Morgenpost“ als Auskunfterteiler. In der Nummer vom 24. Juli d. J. ist folgende Briefkastennotiz zu lesen:

3. 3. Die Oberpfleger der Anstalten in der Gegend sind nicht pensionberechtigt, aber nach dem Gemeindefestgesetz, betreffend die Pensionierung von Angehörigen für die ohne Pensionberechtigung im Dienste der Stadt dauernd beschäftigten Personen, vom Jahre 1909 erhalten auch die Oberpfleger nach zehnjähriger ununterbrochener Dauer des Arbeitsverhältnisses bei Eintritt dauernder Dienstunfähigkeit ein Ruhegehalt in Höhe von zwei Sechstel des Arbeitsverdienstes, steigend mit jedem weiteren Dienstjahre bis zum 30. Dienstjahre um ein Sechstel, vom 31. Dienstjahre ab um ein Hundertzwanzigstel bis zum Tode des Arbeitsverdienstes.

Diese „Auskunft“ ist in jeder Beziehung irreführend und falsch. 1. Beginnt die eventuelle Pension nicht mit $\frac{2}{3}$, sondern mit $\frac{1}{2}$ des Arbeitsverdienstes. Das hätte bei einigen Nachbarn der „gewiegte“ Redakteur auch herausfinden können. 2. Steigen diese $\frac{2}{3}$ nicht bis zum 30. Dienstjahre um je ein Sechstel, sondern jedes Jahr um ein Sechstel bis $\frac{1}{2}$, also in 10 weiteren Dienstjahren. Dann erfolgt die weitere Steigerung nur noch um $\frac{1}{20}$ bis zu $\frac{2}{3}$ des Gehaltes — wenn man noch lebt und in Dienst blieb, was u. B. überhaupt noch nicht vorgekommen ist. Man sieht aus dieser Art „Auskunfterteilung“ wieder einmal, was von solcher „unabhängigen“ Presse zu halten ist.

Der Gesundheitszustand der Kranken-schwehern. Veröffentlichungen der Tagespresse entziehen wir die folgenden Darstellungen über die Notlage der Kranken-schwehern: Viele schwere Miskände sind bekannt geworden, insbesondere die Heberarbeit der Schwehern und der traurige Gesundheitszustand, der aus dieser Heberarbeit hervorgeht. Die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands hat statistische Erhebungen über den Gesundheitszustand von 2500 Schwehern angestellt und diese Statistik in ihrem Organ „Internem Lazarett“ veröffentlicht. Zunächst stellt die Statistik fest, daß von 2500 Schwehern nur 15 beim Eintritt in den Beruf nicht der Forderung tadelloser Gesundheit entsprachen. Die schweren Schädigungen, die eintreten, und zwar vielfach schon nach kurzer Zeit, sind somit auf den Beruf zurückzuführen. Einen bedauerlichen Eindruck macht es, zu lesen, daß in nicht geringer Zahl die Mädchen viel zu jung in diesen Beruf, der volle körperliche Entwicklung erheischt, einzutreten pflegen. Man müßte zum mindesten das 21. Lebensjahr als Altersgrenze festsetzen. Von den hier untersuchten Schwehern waren aber 625 vor dem 21. Jahre eingetreten, davon sogar 49 im Alter von 17, 13 im Alter von 16, und 3 im Alter von 15 Jahren. Heberanstrengung trat schon nach einem Dienstjahre ein bei 180, nach 3 Dienstjahren bei 163, nach 4 Dienstjahren bei 106 Schwehern. Bis zum Ablauf des 10. Dienstjahres waren schon 986 von 1500 Schwehern dem nur soviel haben diese Frauen beantwortet: überanstrengt. Auffallend hoch unter den Erkrankungen ist die Zahl der an Lungentuberkulose Erkrankten; sie beträgt nicht weniger als 160. Von den vorübergehenden Krankheiten haben Diphtherie, also offenbar durch Infektion erworbene, mit 160 und Angina nebst sonstigen Halsentzündungen mit 222 Fällen obenan. Doch ist auch die Zahl der Nervenkrankheiten: 118, Gelenkrheumatismus: 99, Typhus: 108, Herzkrankheiten: 190. Man erfährt schon aus diesen Zahlen, wie gefährdet der Beruf der Schwehern durch Heberanstrengung, Mangel an Erholung und frischer Luft, häufige Aufregungen und Infektionsgefahren ist. Besonders traurig

ist die Totenzahl, aus der hervorgeht, daß 83 Prozent der Gestorbenen im Alter von unter 40 Jahren starben. Es fällt auch auf, daß unter einer relativ geringen Zahl von Todesfällen 9 Selbstmorde zu verzeichnen sind, und zwar ist dies die häufigste Todesursache. Auch hier ist Heberarbeit und damit einhergehende nervöse Erkrankung nebst der traurigen wirtschaftlichen Lage der nicht mehr voll erwerbsfähigen Schwehern als Hauptgrund anzugeben. Wie der Oberarzt eines Mutterhauses nach dreißigjähriger Erfahrung aussagt, wird etwa ein volles Drittel der Schwehern infolge von Heberleistung herzmuskelkrank. Die Berufsorganisation hat schon in den wenigen Jahren ihres Bestehens über 20000 Mk. für Unterhaltungen und Darlehen an erkrankte Schwehern aufgewandt. Selbstverständlich sind derartige Hilfsmittel gänzlich unzureichend, der herrschenden Not zu steuern. Die vorliegende Statistik ist eine ernste Mahnung, mitzuhelfen, um für den Beruf der Schwehern die nötige wirtschaftliche Unterlage zu schaffen, eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit, des Einkommens, Versicherung bei Erkrankung und im Alter. — Dieser Notiz ist nur ergänzend hinzuzufügen, daß das Elend des männlichen Pflegepersonals kaum minder groß ist. Es bedarf daher einer gründlichen, umfassenden, gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit, des Lohnes, der Versicherung, Prüfung usw. Hier könnte eine Bundesratsverordnung unmittelbar den größten Schaden abstellen. Im übrigen steht die obige Statistik in gewissem Gegensatz zu der Behauptung, weibliche Personen (Schwehern) seien besonders befähigt zur Krankenpflege. Der Beruf erfordert in manchen Abteilungen so unerhörte harte Anstrengungen, daß die durchschnittlich schwächere Konstitution des weiblichen Pflegepersonals diesem nicht gewachsen ist.

Die Erfolge der Volksheilstätten für Lungenkranke. Auf Anregung des kaiserlichen Gesundheitsamtes ist unter den an der Bekämpfung der Lungentuberkulose beteiligten Stellen (Landesversicherungsanstalten, Heilstätten, Ärzten usw.) eine „Urban-Verbandliche Stadieneinteilung“ für Lungenkranke eingeführt worden. Dieselbe teilt die Kranken je nach bestimmten medizinischen Feststellungen in drei Stadien ein; in das erste Stadium gehören die leichten Erkrankungen usw. Das Reichsversicherungsamt hat bereits die Statistik der auf Grund des § 19 des Invalidenversicherungsgesetzes wegen Lungentuberkulose in ständige Behandlung genommenen Personen auf das Jahr 1908 nach diesem System bearbeitet. Danach sind im Jahre 1908 von sämtlichen 41 Trägern der Invalidenversicherung 20277 Männer und 12955 Frauen, zusammen 42232 Personen, wegen Lungentuberkulose in ständige Behandlung genommen worden. Nach Abzug jener Fälle, bei denen das Stadium noch nicht festgestellt worden ist, gehörten an bei Aufnahme dem Stadium

	I.	II.	III.
Männer	12015	9161	3500
Frauen	5826	3399	1154

Insgesamt sind 30567 (83 Proz.) Männer und 8502 (82 Proz.) Frauen wieder erwerbsfähig geworden. Erwerbsunfähig blieben 4190 Männer und 1817 Frauen. Betrachtet man den Erfolg nach Stadien, so ergab sich am Abschluß der Heilbehandlung für das Stadium 0 (gänzlich geheilt) eine Zunahme von 530 Männern und 35 Frauen, für das Stadium I ein Zuwachs von 1459 Männern und 521 Frauen, und für die ungünstigeren Stadien natürlich eine entsprechende Abnahme. Auch in den Fällen, in denen die Erwerbsfähigkeit nicht wieder erlangt wurde, hat eine Verschiebung nach den besseren Stadien stattgefunden. Das Reichsversicherungsamt bemerkt dazu, daß die Erfolge der Heilbehandlung unverkennbar seien. Es ist bei der ganzen Frage nicht zu übersehen, daß es sich doch immer nur um einen geringen Teil von Kranken in dem ersten Stadium handelt, die den Vorreil der Heilstättenbehandlung genießen. Und bei diesen wird der Erfolg der Kur schnell wieder dadurch verwischt, daß sie nach der Unterbringung in die Heilstätte in ihre alte soziale Not zurückkehren müssen, die erst die Krankheit gezeitigt hat. Die Bekämpfung der Lungentuberkulose muß auf viel breitere Grundlage gestellt werden, als sie die Heilstättenbehandlung bietet. Das beste Mittel ist die Besserung unserer allgemeinen sozialen und hygienischen Zustände.

Die städtischen Behörden von Beelitz haben beschlossen, ein umfangreiches Gelände am Weinberg zu erwerben und dort gemeinsam mit der Landesversicherungsanstalt Berlin zehn Wohnhäuser zu bauen für die Angehörigen der Heilstätten, die jetzt in den dem Anstaltsgebäude nahe liegenden Dörfern wohnen müssen. Ein Vertrag ist zustande gekommen, wonach die Landesversicherungsanstalt diese Häuser bis 50 v. H. ihres Wertes gegen 3 v. H. Zinsen beleihen und ferner in ihrem eigenen Anstaltsgebäude die Kinder von in der Nähe wohnenden Beelitzer Bürgern kostenlos unterrichten lassen muß. Die Stadt Beelitz hingegen sichert sich einen Teilbetrag an den Häusern, indem sie dieselben mit einer zweiten Hypothek gegen 4½ v. H. Zinsen beleihet.